



Geschichte der Gmünder Juden im 19. und 20. Jahrhundert

Am 6. September 1802 erschien der württembergische Zivilkommissar von Reischach in Gmünd, um die Besetzung der Reichsstadt durch württembergische Truppen anzukündigen. Drei Tage später war die ehemalige Reichsstadt Gmünd zu einer württembergischen Landstadt geworden. Nach einigen Veränderungen wird 1810 das Oberamt Gmünd geschaffen.

Die Gesetzgebung

Um das württembergische Königreich regieren zu können, zu dem nun auch Gmünd gehört, werden viele Gesetze erlassen. Die für die Israeliten im Königreich wichtigen Gesetze sollen nun chronologisch Erwähnung finden. Diese Gesetze widerspiegeln den Zeitgeist, die Lage und die Situation der Israeliten im Königreich.

Das 1828 erlassene »Gesetz in betreff der öffentlichen Verhältnisse der Israelitischen Glaubensgenossen« war ein wichtiger Schritt zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Das Gesetz ordnete an, dass die Juden Familiennamen anzunehmen hatten. Auch die Schulpflicht der jüdischen Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr wurde verfügt. Ermöglicht wurde auch die Übersiedlung in andere Ortschaften, wenn die Ausübung eines Handwerks als Erwerbsgrundlage gesichert war.

Im Jahre 1832 wurde eine »Verfügung, die kirchliche Einteilung der Israeliten des Königreichs betreffend«, erlassen. Die 41 jüdischen Gemeinden Württembergs teilte man 13 neuen Rabbinate zu. Die jüdische Gemeinde Oberdorf bei Bopfingen wurde Rabbinate. Zum Oberdorfer Rabbinate (es hatte die Nummer 8) gehörten folgende Gemeinden: Oberdorf mit 496 Juden, Aufhausen mit 298 Juden, Pflaumloch mit 235 Juden und Lauchheim mit 111 Juden. Insgesamt waren das 1140 Gemeindemitglieder. Zum Rabbinate Oberdorf kamen ab 1850 dann die neu gegründeten jüdischen Gemeinden Bopfingen, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd dazu.





Das »Gesetz betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen« erschien am 23. August 1864 im Königlich Württembergischen Staats- und Regierungsblatt.

Im Artikel 1 des Gesetzes heißt es: »Die im Königreiche einheimischen Israeliten sind in allen bürgerlichen Verhältnissen den gleichen Gesetzen unterworfen, welche für die übrigen Staatsangehörigen maßgebend sind, sie genießen die gleichen Rechte und haben die gleichen Pflichten und Leistungen zu erfüllen«.

Die israelitische Gemeinde

Nachdem das Gesetz von 1864 den Juden die völlige bürgerliche Gleichberechtigung gebracht hatte, begann die Abwanderung in die Städte, wo die jüdischen Bürger auf bessere Existenzmöglichkeiten hofften. In Gmünd siedelten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Juden aus den umliegenden Landgemeinden. Hier lebten 1869 22 Juden, 1886 67 Juden, 1900 81, 1910 73 Juden und 1933 waren es 90 Juden. Eine eigene jüdische Gemeinde wurde erst 1890 in Gmünd von Oberdorf bei Bopfingen aus gegründet. Die Gemeinde wurde von der Israelitischen Oberkirchenbehörde in den Landesverband der württembergischen Gemeinden aufgenommen und dem Bezirksrabbinat Oberdorf zugeteilt. Die Gemeinde bestand bis 1939. Auf dem Oberdorfer Friedhof steht heute noch der Grabstein von Hermann Gutmann, auf dem festgehalten ist, dass er der eigentliche

Der Grabstein des Gründers und langjährigen Vorstands der jüdischen Gemeinde in Gmünd in Oberdorf (Bild Bernhard Hildebrand)

Ein Stein. Ein Mensch. Ein Leben. Stolpersteine in Schwäbisch Gmünd

»Hier wohnte« steht auf den Stolpersteinen, die vor dem letzten selbst gewählten Wohnort der Deportierten in den Boden eingelassen sind. Damit möchte der Künstler Gunter Demnig die Opfer des Nationalsozialismus aus der Anonymität der Vernichtungslager zurück in ihre Heimatorte holen. Mit diesem dezentralen Denkmal wird deutlich: Die Ausgrenzung nahm hier bei uns ihren Anfang. Hier lebten Menschen, die plötzlich ihrer Würde beraubt, keine Rechte, keine Nachbarn, keine Freunde mehr hatten.

Bei uns in Schwäbisch Gmünd lebten einstmal über 20 Familien jüdischen Glaubens, angesehene Bürger unserer Stadt. Jeder Stolperstein ist nicht nur eine Erinnerung an jene, die von hier aus als Rechtlose deportiert und ermordet wurden. Er markiert auch unmissverständlich, dass all diese Menschen mitten aus ihrem Alltag gerissen wurden, aus zumeist langjährig gewachsenen, klar definierten Strukturen. Kaum vorstellbar, wie viel Tatkraft, Kreativität und Bürgersinn dadurch in unserer Stadt unwiederbringlich verloren gingen. Es war im Kleinen eine Wiederholung dessen, was für ganz Deutschland gilt.

In Schwäbisch Gmünd liegen 17 Stolpersteine für unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger. Sie stehen für 17 Mal gelebtes Leben als Sohn oder Tochter, als Mutter oder Vater, als Mitschüler im Klassenzimmer oder Mitspieler im Fußballverein.

An sie zu erinnern, sind wir nicht nur den Opfern schuldig, sondern auch uns selbst.

Inge Eberle,
Arbeitskreis Erinnerungskultur
Schwäbisch Gmünd

Gründer und langjährige Vorstand der Gmünder jüdischen Gemeinde war.

Einen schweren Schlag musste die Gemeinde im Ersten Weltkrieg verkraften: Von den 13 Kriegsteilnehmern aus Gmünd fielen Wilhelm Fuchs, Alfred Kahn, Hugo Lehmann und Fritz Mayer. Für die Tapferkeit im Felde erhielten Auszeichnungen: Hermann Heimann, Max Marberg, Josef Mayer, Alfred Meth, Carl Rothschild und Alfred Uhlmann.

Bis 1933 war das Verhältnis zwischen den christlichen und jüdischen Bürgern gut. Das änderte sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. Bald zeigte die Boykotthetze der Nazis ihre Wirkung. Die nationalsozialistische Presse tat ihr übriges. Leute, die auf der Straße mit Juden sprachen, wurden angeprangert, Leute, die jüdische Läden besuchten, wurden fotografiert. Das führte dazu, dass die jüdischen Firmen und Läden bis 1938 zum Erliegen kamen. Sie wurden verkauft oder arisiert.

Um einen Einblick in die jüdische Geschäftswelt von Gmünd zu bekommen, werden nun in Kürze einige Vertreter jüdischer Unternehmer genannt.

- Rechtsanwalt David Heimann unterhielt von 1908 bis 1938 eine Anwaltspraxis in Gmünd, zugelassen beim Landgericht Ellwangen. Seine Anwaltszulassung entzog man ihm am 30. November 1938, nachdem er schon seit dem 11. November 1938 in Dachau inhaftiert war. Nach seiner Entlassung widmete er sich der Liquidierung und dem Zwangsverkauf der Geschäfte der in Gmünd verbliebenen Juden. Er wanderte im Frühjahr 1941 über Lissabon nach New York aus.
- David Gutmann, ein weiterer jüdischer Unternehmer, gründete 1874 das Bankhaus Gutmann. Es hatte eine wechselvolle Geschichte. Im Jahr 1917 gründete sein Sohn Hermann Gutmann die David-Gutmann-Stiftung für bedürftige Gmünder Kriegsinvaliden und deren Angehörige. Seit 1923 führte das Bankhaus den Firmennamen »Bankhaus Gutmann und Naschold«. David Gutmann übergab die Bank an seinen Sohn. 1937 erwarb er noch ein Haus in Stuttgart, wanderte aber im letzten Moment noch in die USA aus.
- Das Damenkonfektions- und die Textilwarenhandlung Heimann wurde 1864 von Albert Heimann und seiner Frau Sofie gegründet. Ab 1924



Oberdorf war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Rabbinatssitz der 13 neu geschaffenen Rabbinate. Zum Oberstdorfer Rabbinat gehörte ab 1850 auch die neu gegründete jüdische Gemeinde Schwäbisch Gmünd. (Bilder Bernhard Hildebrand)

Das Kaufhaus Meth (rechts unten) in der Bocksgasse 29, das erste moderne Kaufhaus in Schwäbisch Gmünd (Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd)

fürte Sohn Ludwig den Laden weiter. Wegen schlechter Wirtschaftslage wurde das Geschäft 1932 verkauft. Ludwig Heimann, seine Frau Herta und ihr Sohn Walter konnten 1938 nach Los Angeles auswandern.

- Das erste moderne Kaufhaus gründete Alfred Meth in der Bocksgasse 29. Der Unternehmer Meth war auch an Kaufhäusern in Heilbronn, Heidenheim und Ulm beteiligt. Von seinen 50



Angestellten verlangte er viel, soll aber gerecht und menschlich gewesen sein. Die Betriebsausflüge, zu denen Meth die Belegschaft einlud, waren für die Zeit etwas ganz Außergewöhnliches. Für seine karitative Ader sprechen auch die regelmäßigen Zuwendungen für das Blindenheim, die Altenheime, die Gehörlosenschule und das Marienheim. Auch startete er regelmäßig Hilfsaktionen. Er ließ auf seinem Hof Kohle abladen,

und die Armen der Stadt konnten sich kostenlos bedienen. 1927 ließ Meth das neben seinem Kaufhaus befindliche Gebäude von den Architekten Bloch und Guggenheimer zu einem Lichtspielhaus umbauen. Es war unter dem Namen »Gamundia-Lichtspielhaus« bekannt. 1936 musste Meth wegen vieler Schikanen sein Geschäft weit unter Wert verkaufen. Das Ehepaar Meth zog zur Tochter nach Baden-Baden, von wo sie in das Konzentrationslager Gurs verschleppt wurden. Sie haben das Lager überlebt und konnten in die USA auswandern.

- Der Süßwarenladen am Marktplatz 23 in Gmünd gehörte dem katholischen Halbjuden Franz Czisch. Er studierte Rechtswissenschaften und stieg dann, da er den studierten Beruf nicht ausüben durfte, zusammen mit seiner Frau Käthe in den Laden seines Vaters ein. Viele Schwierigkeiten bereiteten die Nazis seiner Familie. Sie durften keine deutschen Hausangestellten beschäftigen, dazu kamen das Kaufverbot von Büchern, Ausgehverbot, Reiseverbot und Sperrstunden. Die Nazis änderten seinen Familiennamen von Czisch in Czisz, so hatten seine Urgroßeltern, die aus Lemberg stammten, ihren Namen geschrieben. Als männlicher »jüdischer Mischling« ersten Grades konnte er zu Arbeitseinsätzen herangezogen werden. So wurde Franz Czisch am 5. September 1944 zum Arbeitseinsatz an den »Westwall« befohlen. Kurze Zeit später wurde er wegen Magenblutungen entlassen. Kurz vor Kriegsende wurde er zum Volkssturm befohlen. Nach dem Krieg war Franz Czisch von 1946 bis 1948 Oberbürgermeister in Schwäbisch Gmünd.
- Die Schuhfabrik Rafael Julius Mayer war seit 1895 in Gmünd ansässig. Teilhaber der Firma waren seine Brüder Gustav und David Mayer. Der Betrieb war den Angestellten gegenüber sozial eingestellt. David Mayer gründete zusammen mit anderen Fabrikanten 1906 die liberale »Gmünder Zeitung«. In seinem Haus, in der Rindelbacher Straße 26 wurde 1887 das Versöhnungsfest gefeiert. Das war der erste jüdische Gottesdienst seit der Vertreibung der Juden in Gmünd Anfang des 16. Jahrhunderts. 53 Jahre hat die Schuhfabrik Mayer bestanden, bis sie wegen Boykotts 1937 aufgeben musste. David Mayer starb am 17. April 1937 in Esslingen.

Auch in Schwäbisch Gmünd waren Juden im Viehhandel tätig. Oft agierten die Juden als Zwischenhändler. Sie gaben den Bauern und Metzgern auch Kredite, kauften das Schlachtvieh der Bauern und versorgten sie mit Nutztieren.

– Carl Rothschild, 1877 geboren, war Viehhändler in Gmünd. Seit 1927 betrieb er gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf Rothschild einen Viehhandel. Rudolf wanderte 1937 mit seiner Familie in die USA aus, da er von einem Freund, einem hohen Gestapomann, vorgewarnt wurde.

Carl Rothschild und seine Frau Nanette wurden 1939 in das Judensammellager Buttenhausen und von da 1942 weiter nach Theresienstadt deportiert. Carl Rothschild starb im Lager in Theresienstadt. Seine Frau wurde von den Nazis von Theresienstadt in ein Lager in der Schweiz gebracht. In diesem Flüchtlingslager wurde sie bis 1947 festgehalten. Danach gelang ihr die Auswanderung nach Israel zu ihrer Tochter.

– Moses Max Neumaier, 1864 in Lauchheim geboren, lebte mit seiner Frau Rosine in Gmünd und war als Viehhändler tätig. 1942 wurden sie nach Buttenhausen und danach nach Theresienstadt deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

– Der Viehhändler David Lemberger wohnte mit seiner Frau Emma am Marktplatz 24. Die Familie hatte vier Kinder: Isidor, geboren 1891, Hedwig, geboren 1893, Tilly, geboren 1895 und Leo, geboren 1898. Die Lembergers waren Viehhändler in untergeordneter Stellung bei anderen Viehhändlern tätig. Der Vater David starb 1934, die Mutter Emma 1939. Der Sohn Isidor Lemberger konnte noch in die USA emigrieren. Seine Schwester Tilly heiratete einen erfolgreichen Viehhändler. Der Sohn Leo Lemberger war Herausgeber der »Süddeutschen Viehhandelszeitung«. Nach seiner Auswanderung in die USA war er erfolgreich im Lebensmittelhandel tätig.

– Josef Heimann zog mit seiner Mutter Karola Heimann 1933 nach Gmünd. Hier eröffneten sie einen Naturdarm- und Gewürzgroßhandel. Direktverkauf und Versand befanden sich in der Schmidgasse 56. Die Gmünder Metzger erhielten im Direktverkauf Naturdärme. Der Naturdarmversand erfolgte nach Ulm und Umgebung sowie in den Bodenseeraum. Josef Heimann verstarb 1935 infolge eines Bienenstichs, seine Mutter

Die Einweihung der Gmünder Synagoge 1926: Margot Gutmann sprach den Prolog, Religionslehrer Hermann Uhlmann hielt nach der Schlüsselübergabe die Begrüßungsrede. Carl Rothschild, Abraham Kahn, Gustav Mayer, Alfred Meth und Siegfried Gutmann trugen die Thorarollen; mit dem Rücken zum Betrachter der Stuttgarter Landesrabbiner Dr. Paul Rieger

Die Gmünder Synagoge 1926 (Bild aus der Rems-Zeitung vom 22. Mai 1926)



Karola Heimann wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und gilt seitdem als verschollen.

– Hermann Uhlmann war von 1900 bis 1932 Religionslehrer der jüdischen Gemeinde und Vorstand des »Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten« in Gmünd. 1928 zog er in das Haus seines Sohnes Alfred.

– Sein Sohn Alfred, geboren 1894 in Lauchheim, war Teilhaber der Silberwarenfabrik »Kaeser & Uhlmann«. Die Fabrik bestand seit 1920 und hatte in der Branche einen guten Ruf. Zeitweise waren hier über 40 Angestellte, Juden und Christen, beschäftigt. Alfred Uhlmann gehörte zu den wenigen Menschen, die politisch hellichtig waren und kommende Gefahren ahnten. So wanderte er schon 1934 mit Frau Käthe und Tochter Mirjam nach dem damaligen Palästina aus. In der Nähe von Tel Aviv betrieb er einen Schmuckwarenladen.

Die Synagoge

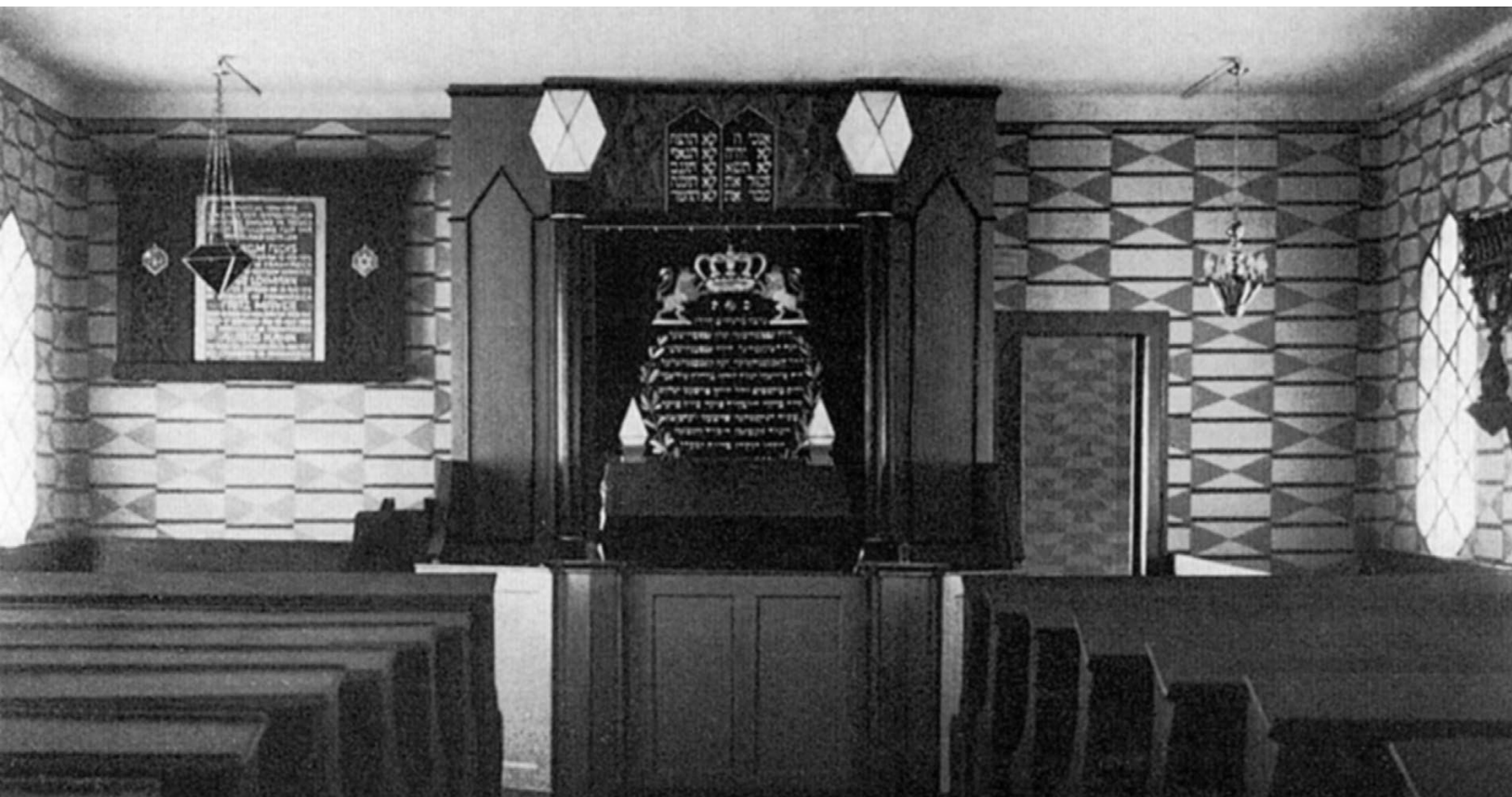
Den ersten Gottesdienst feierte die jüdische Gemeinde im Herbst des Jahres 1887 im neu erbauten Haus des David Mayer in der Rinderbacher Gasse 21. Das war der erste jüdische Gottesdienst seit der Vertreibung der Juden aus Gmünd Anfang des 16. Jahrhunderts. Die jüdische Gemeinde unterhielt bis 1918 einen Betsaal in einem früheren städtischen Gebäude, genannt »Schmalzgrube«. Für ein Jahr diente als Betsaal der jüdischen Gemeinde der »Bolzschützensaal« des Hotels »Rad«. Da am 1. Juli 1919 die Kündigung für den »Bolzschützensaal« erfolgte, mietete die jüdische Gemeinde einen Betsaal im »Prediger«, einem ehemaligen Dominikanerkloster.

1925 wurde für 22 000 Reichsmark in der Katharinenstraße 4/1 ein Gebäude erworben, welches unter dem Namen Zweigle'sche Gold- und Silberwarenfabrik bekannt war. Der Stuttgarter Architekt Ernst Guggenheimer baute das Gebäude zur Synagoge um. Die Israelitische Oberkirchenbehörde unterstützte mit einem Beitrag den Kauf und Umbau des Gebäudes. Aber auch viele Ge-

meindemitglieder und Freunde brachten durch ihre stattlichen Spenden das Projekt voran. Am 16. Mai 1926 war es endlich soweit: Die feierliche Einweihung der neuen Synagoge konnte stattfinden. In einem Festzug wurden sechs Torarollen in das Gotteshaus getragen.

Viele Gäste nahmen an dieser Feier statt. Darunter waren Vertreter der jüdischen Gemeinden Stuttgart, Cannstatt, Göppingen und Oberdorf. Während der Einweihungsfeier entzündete der Bezirksrabbiner Dr. Kroner das Ewige Licht. Die Grüße des Oberrates der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs wurden von Stadtrabbiner Dr. Rieger überbracht. Die Feier wurde von den Klängen eines Harmoniums musikalisch umrahmt.

Acht Jahre nach der Einweihung des Gotteshauses wurde 1934 in die Synagoge eingebrochen und die Inneneinrichtung schwer beschädigt. Die Täter wurden nie zur Verantwortung gezogen, da sie von der Kreisleitung der NSDAP gedeckt wurden. Das Gebetshaus wurde wieder hergerichtet. Zur Sicherung wurde im Dachgeschoss eine Wohnung für den Hausmeister eingerichtet.





Die 1931 von Alois Baumhauer gezeichnete Synagoge in der Katharinenstraße

Aus einer im Schwäbisch Gmünder Stadtarchiv aufbewahrten Liste geht hervor, dass am 10. November 1938 das gesamte materielle Gut der Gemeinde beschlagnahmt wurde. (Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Reg. 57 S4R1F4)

In den Morgenstunden des 10. November 1938 drangen SA- und SS-Männer gewaltsam in das Gotteshaus und zerstörten Einrichtungsgegenstände. Das war das Aus für die Synagoge. Die israelitische Gemeinde Gmünd hörte im Juli 1939 auf zu bestehen.

Am 17. Mai 1939 wurde das Synagogengebäude an die Kreissparkasse zum Preis von 21 500 Reichsmark verkauft. Als Vertreter der Jüdischen Gemeinde Gmünd unterschrieben den Kaufvertrag: Rechtsanwalt David Heimann, Gustav Maier und Dr. Josef Wochenmark.

Das Gebetshaus wurde Anfang der 1950er Jahre abgebrochen. Es erfolgte eine Neubebauung des Grundstücks durch die Kreissparkasse. Die Kreissparkasse ließ 1979 in der Eingangshalle eine Gedenktafel mit folgendem Text anbringen:

HIER STAND DIE SYNAGOGE
DER JÜDISCHEN GEMEINDE VON
SCHWÄBISCH GMÜND EWIGGEWEIHT
1926, 1938 VERWÜSTET.

Beerdigungen

Im Mittelalter befand sich der jüdische Friedhof in Gmünd unweit der jüdischen Ansiedlung, vor der Stadtmauer, in der Nähe des Königsturms. Die jüdische Gemeinde Gmünd besaß im 19. und 20. Jahrhundert keinen eigenen Friedhof.

Im Ostalbkreis gibt es heute noch vier jüdische Friedhöfe. Der älteste stammt von 1665 und befindet sich in Aufhausen, der zweitälteste von 1824 liegt in Oberdorf, der drittälteste wurde 1837 in Pflaumloch errichtet. Seit 1901 gibt es einen jüdischen Friedhof in Ellwangen.

Lfd. Nr.	Anzahl	Bezeichnung	Bemerkung
Verzeichnis			
28	1	Kronleuchter	10-15 RM
29	1	Porzellanteller	
30	1	Fonpfeife	
31	1	Rolle Preßspan	
32	1	Bund Rechnungen (8 Jahrgänge)	
33	3	weiße Flischdecken	
34	1	" Flischhaube	
35	4	cremfarbige Vorhänge	
36	1	schwarzes Sargtuch (Altardecke) m. schwarz weißen Fransen	30-40 RM
37	3	grüne Flischdecken 42/165	
38	1	dunkelgrüne Flischdecke 50/65 m. Goldfransen	
39	1	schwarze Samtdecke 40/88	
40	8	kleine versch. farbige gestickte Flischdecken	
41	7	Gebetsrollen Torarollen Pergament	1 R. 1-200 RM
42	2	kleine rote Vorhänge	
43	1	cremfarbige Altardecke	
44	5	cremfarbige Vorhänge m. Verzierungen	
45	1	Silberschild mit 2 Löwen u. 10 Gebote	150 RM
46	2	Aufsteckampeln Silber	} 19,90 RM
47	2	Aufsteckampeln Messing u. Glocke	
48	1	Bargeld	6,78 RM
1	1	Dunkelrote Decke mit goldenen Fransen und gestickter Beschriftung	Mat. Wert keinen
2	1	Karmesinroter Vorhang mit Krone und 2 Löwen, Eichenlaubkranz m. Beschriftung in Goldstickerei	nur ideeller Wert 200 RM
3	1	Dunkelrote Samtdecke m. Goldfransen u. Stern	
4	1	Grünlicher Vorhang mit Fransen Krone u. Jnschrift	
5	1	Rotbraune Decke m. Fransen u. Stickerei	150 RM
6	1	Rotbraune Decke m. Krone u. Jnschrift	
7	1	Grüne Samtdecke m. Goldborte u. Jnschrift	19,90 RM
8	1	Weißer Vorhang m. Stern u. Jnschrift	6,78 RM
9	1	Weißer Vorhang m. Krone	
10	1	Überhang m. weißem Einsatz	
11	1	Überhang rotbraun m. Fransen	
12	1	Überhang grünlich m. gelben Fransen	
13	1	Überzug m. 2 Quasten dunkelbraun	
14	1	Vorhang dunkelrot	
15	1	Weißes Tuch mit Jnschrift	
16	1	Vorhang dunkelrot m. Krone	
17	1	Silberschild m. Krone	
18	2	Wandbilder (Versöhnungsfest im Felde 1914)	
19	1	Wandbild (Gebetsbuch als Lebensretter)	
20	1	Leuchtturm aus Eichenholz	100 RM
21	1	einzelner Leuchtturm	
22	1	Eichenholz (spitz)	
23	1	Opferbüchse (Messing o. Jnhalt	-,45 RM
24	1	Etuiz m. 17 Metallplatten	
25	1	Hülle m. Lederrolle u. jüdischer Schrift	
26	1	vierkantiger, etwa 20 cm langer Stab (Silber)	7,15 RM
27	1	Vierkantigal aus Holz	

Lfd. Nr.	Anzahl	Bezeichnung	Bemerkung
28	1	Kronleuchter	10-15 RM
29	1	Porzellanteller	
30	1	Fonpfeife	
31	1	Rolle Preßspan	
32	1	Bund Rechnungen (8 Jahrgänge)	
33	3	weiße Flischdecken	
34	1	" Flischhaube	
35	4	cremfarbige Vorhänge	
36	1	schwarzes Sargtuch (Altardecke) m. schwarz weißen Fransen	30-40 RM
37	3	grüne Flischdecken 42/165	
38	1	dunkelgrüne Flischdecke 50/65 m. Goldfransen	
39	1	schwarze Samtdecke 40/88	
40	8	kleine versch. farbige gestickte Flischdecken	
41	7	Gebetsrollen Torarollen Pergament	1 R. 1-200 RM
42	2	kleine rote Vorhänge	
43	1	cremfarbige Altardecke	
44	5	cremfarbige Vorhänge m. Verzierungen	
45	1	Silberschild mit 2 Löwen u. 10 Gebote	150 RM
46	2	Aufsteckampeln Silber	} 19,90 RM
47	2	Aufsteckampeln Messing u. Glocke	
48	1	Bargeld	6,78 RM
1	1	Dunkelrote Decke mit goldenen Fransen und gestickter Beschriftung	Mat. Wert keinen
2	1	Karmesinroter Vorhang mit Krone und 2 Löwen, Eichenlaubkranz m. Beschriftung in Goldstickerei	nur ideeller Wert 200 RM
3	1	Dunkelrote Samtdecke m. Goldfransen u. Stern	
4	1	Grünlicher Vorhang mit Fransen Krone u. Jnschrift	
5	1	Rotbraune Decke m. Fransen u. Stickerei	150 RM
6	1	Rotbraune Decke m. Krone u. Jnschrift	
7	1	Grüne Samtdecke m. Goldborte u. Jnschrift	19,90 RM
8	1	Weißer Vorhang m. Stern u. Jnschrift	6,78 RM
9	1	Weißer Vorhang m. Krone	
10	1	Überhang m. weißem Einsatz	
11	1	Überhang rotbraun m. Fransen	
12	1	Überhang grünlich m. gelben Fransen	
13	1	Überzug m. 2 Quasten dunkelbraun	
14	1	Vorhang dunkelrot	
15	1	Weißes Tuch mit Jnschrift	
16	1	Vorhang dunkelrot m. Krone	
17	1	Silberschild m. Krone	
18	2	Wandbilder (Versöhnungsfest im Felde 1914)	
19	1	Wandbild (Gebetsbuch als Lebensretter)	
20	1	Leuchtturm aus Eichenholz	100 RM
21	1	einzelner Leuchtturm	
22	1	Eichenholz (spitz)	
23	1	Opferbüchse (Messing o. Jnhalt	-,45 RM
24	1	Etuiz m. 17 Metallplatten	
25	1	Hülle m. Lederrolle u. jüdischer Schrift	
26	1	vierkantiger, etwa 20 cm langer Stab (Silber)	7,15 RM
27	1	Vierkantigal aus Holz	

Bis 1930 wurden 15 Gmünder Juden auf dem Friedhof in Oberdorf beerdigt: Selma Gutmann 1879, Anna Sternglanz 1888, David Heimann 1893, Bertha Kahn 1893, Albrecht Levinson 1904, Hermann Gutmann 1912, Bernhard Kahn 1913, Emanuel Lemberger 1916, Raphael Feinkuchen 1918, Louis Heimann 1918, Pauline Gutmann 1919, Pauline Heimann 1921, Albert Heimann 1924, Berta Heimann 1927 und Jertha Spiro 1928. Aber auch auf den oben erwähnten Friedhöfen wurden Juden aus Gmünd beerdigt, sofern sie in den Ortschaften geboren waren.

Nach 1930 wurden die Gmünder Juden auf dem jüdischen Sektor des Stuttgarter Pragfriedhofs bestattet.

Das Ende

Die nach der Reichspogromnacht in Gmünd verbliebenen Juden mussten in eine Notunterkunft ins »Lüllig-Dorf« ziehen. Im Jahre 1941 wurden aus Gmünd 22 Juden zwangsdeportiert und fielen dem Holocaust zum Opfer. Eine Person, Nanette Rothschild, hat die Deportation überlebt.

Felix Karl Sutschek ■